5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

# Kriegs-Zeitung

5 Pfennig. Vormittags-Ausgabe.

# General-Anzeiger für Halle und die Provinz Sachsen

Verlagsgebäude: Gr. Ulrichstraße 16, Ecke Dachrinstraße 12 bis 14 bezw. Bölbergasse 1. Eingang für Verlag, Redaktion und Anzeigenannahme: Gr. Ulrichstraße 16. — Fernsprech-Sammelnummer 7981. Hauptfilialen: Obere Leipzigerstraße 34 (Tel. Nr. 7981) und Burgstraße 7 in Giebichenstein (Tel. Nr. 1403). Verantwortlich für die Redaktion: Jean Pelzer in Halle S.

Nummer 242 — Halle, Freitag, den 1. September — 1916

# Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien u. Rumänien

## Abgewiesene Angriffe bei Herkulesbad. — Rumänische Greueltaten.

## Graf Tisza beruhigt. — Erfolgreiche deutsche Repressalien.

**(W. T. B.) Berlin, 31. Aug. Bei der hiesigen bulgarischen Gesandtschaft ist gestern abend folgendes Telegramm eingelaufen: „Der rumänische Gesandte in Sofia hat gestern (Mittwoch abend) seine Pässe verlangt. Damit sind von rumänischer Seite die diplomatischen Beziehungen zwischen Bulgarien und Rumänien seit Mittwoch abend 6½ Uhr abgebrochen.**

### Der Ministerrat in Sofia.

(W. T. B.) Wien, 1. September. Die „Neue Freie Presse" erfährt aus Sofia unterm 31. August: Die Kriegserklärung Deutschlands und der Türkei an Rumänien wird allenthalben als Beweis einiger Bundestreue zur Monarchie mit großer Befriedigung aufgenommen. Ueber die Absichten der bulgarischen Regierung wird strengstes Schweigen bewahrt. Dem rumänischen Gesandten Derusji ist es bisher nicht gelungen, mit dem ersten morgen aus Tschamkorio zurückgekehrten Ministerpräsidenten Radoslawow zu sprechen. Nur der Geschäftsträger Lango Raschkau hatte gestern abend eine Unterredung mit dem Generalsekretär des Ministeriums des Innern. Bald nach dem Eintreffen Radoslawows fand ein Ministerrat statt und abends ein zweiter. Der frühere Ministerpräsident Daneu, der von einer mehrmonatlichen Reise aus der Monarchie und aus Deutschland zurückgekehrt ist, erklärte, er bringe den allerbesten Eindruck über das Gesehene mit. Er sei überzeugt, daß die Zentralmächte über genügend große Reserven verfügten, um faktisch allen Ereignissen begegnen und den Krieg siegreich beenden zu können.

### Was Rumänien von Bulgarien verlangt.

London, 31. August. „Daily Telegraph" meldet aus Saloniki vom 29. August: „Epinica" erfährt von maßgebender Seite, daß Rumänien ein Ultimatum an Bulgarien richten werde, in welchem es die Räumung Serbiens und die Wiederherstellung der durch den Bukarester Vertrag festgelegten Gebietsverteilung verlangt.

---

### Der amtliche österreichische Bericht.

(W. T. B.) Wien, 31. August. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Auf den Höhen östlich von Herkule-Fürdö wurden rumänische Angriffe abgeschlagen. Die im Csik-Gebirge kämpfenden l. u. l. Truppen drangen auf den Höhen westlich von Csik-Szereda neue Stellungen. Sonst an der ungarischen Front keine wesentliche Aenderung der Lage.

An der russischen Front entspannen sich der Gegner an zahlreichen Stellen erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

---

### Die Räumung der Grenzorte.

(T. U.) Budapest, 31. August. In Siebenbürgen ist allenthalben in größter Ordnung die Räumung der Grenzorte, soweit es erforderlich war, vor sich gegangen. Die Bevölkerung zeigte sich äußerst gefaßt. Auch die rumänische Bevölkerung ist mit abgereist.

### Das Wüten der rumänischen Soldateska.

Budapest, 31. August. Der „Pesti Naplo" veröffentlicht einen Bericht aus Siebenbürgen, worin es unter anderem heißt: Im Szeklerland melden sich 70-, sogar 75jährige Greise zum Militärdienst. Als hätten sie sich besprochen, sagen alle: „Nur ins Feuer, nicht zur Kriegsarbeit." Auch düstere Details werden gemeldet, die den feigen Blutrausch der Rumänen grell beleuchten. Der Kondukteur Johann Dobri, der den letzten Zug bis in die Nähe von Predeal leitete, teilt mit, daß der Bahnmagazineur Pohke am Bahnhof Predeal ermordet wurde. Sein 18jähriger Sohn wurde beim nahen Tunnel, sein 21jähriger Sohn in der Nähe davon niedergeschossen. Dasselbe Schicksal hatten die Bahnbeamten Klik und Lancsy, sowie die Braut des letzteren, die Postbeamtin Margit Tutsek, und der Bahnschlosser Erdelyi. Der Magazinbeamte Horvath teilt mit, daß der Bremser Benkoe und der Aufsichtsbeamte Juhasz ermordet wurden. Der Bahnbeamte Loerincz wurde verwundet. Das Signal der Rumänen war ein großer Petroleumkanne. Der in Predeal angezündet wurde und dessen Flammen weithin leuchteten. In der Nähe von Kronstadt wurde ein verkleideter rumänischer Offizier, welcher Aufsehen trieb, festgenommen. Er sagte unter anderem: „Die Rumänen bringen fertige Plakate mit nach Brassó (Kronstadt), worin die Bevölkerung beruhigt und die Sicherheit des Privateigentums zugesagt wird. Die Rumänen werden nicht Kosakenbeispiele liefern." Der rumänische Thronfolger soll in Kronstadt im Palais Zell in den Lokalitäten des gewesenen deutschen Konsulats residieren. (L.-A.)

### Stillstand des rumänischen Vormarsches in Ungarn.

(T. U.) Budapest, 1. September. Das Neue Budapester Blatt erfährt: Die in die ungarischen Grenzkomitate eingedrungenen rumänischen Truppen haben in den letzten 24 Stunden ihren Vormarsch nicht fortgesetzt, sondern die Stellungen, die sie innehatten, zu Feldbefestigungen ausgebaut. Der rumänische König Ferdinand trifft heute in Brassó ein. Unter den rumänischen Truppen befinden sich zahlreiche russische Offiziere. Das rumänische Hauptquartier ist vorläufig in Sinaja untergebracht.

### Von der rumänischen Front.

(T. U.) Berlin, 1. September. Lennhoff meldet der „Voss. Ztg." aus dem Kriegspressequartier unterm 31. August: Die Lage an der rumänischen Grenze hat sich gestern noch wenig verändert. Die Hauptgefechte spielten sich an den beiden Kampftagen im Süden und Norden der rumänischen Grenze ab, während im Zentrum die planmäßige Bewegung in die vorbereitete Stellung ihren Fortgang nahm. Größere Verbände der Rumänen vermögen nicht allzu rasch zu folgen. Nördlich Orsova suchen die Rumänen sich an östlichen Ufer der Zerna aufsteigenden Gipfel des Donogled-Gebirges im Raume von Herkules-Bad zu forcieren. Mehrere starke Angriffe scheiterten. Es handelt sich hier um ausgesprochene Gebirgskämpfe.

### Beruhigende Erklärung des Grafen Tisza.

Budapest, 31. August. Ministerpräsident Graf Tisza erklärte im Klub der Mehrheitspartei, man müsse die Entwicklung der Ereignisse eben abwarten. Eine übertriebene Besorgnis kann den Zielen, die wir uns gesteckt haben und die wir erreichen werden, nur schaden. Deutsche, Bulgaren und Türken kämpfen mit uns. Die Lage in Siebenbürgen wird in kürzester Zeit vollkommen gefaßt werden, wie dies auch an anderen Fronten geschehen ist, wo wir mit einem weit gefährlicheren, stärkeren und bedeutenderen Feinde zu kämpfen hatten. Die siebenbürgischen sächsischen Abgeordneten erzählten mit Rührung, was sie in ihren gefährdeten Wahlbezirken erfahren und erlebt haben. In Temesvar mußten sich bei der Militärbehörde 104 Eisenbahnangestellte, die erzählten, sie seien noch Sonntag von den rumänischen Behörden verhaftet worden. Es sei ihnen jedoch gelungen, aus der rumänischen Gefangenschaft zu entfliehen und auf Umwegen nach Ungarn zu gelangen. (L.-A.)

### Rumänische Hinterlist.

(T. U.) Budapest, 31. August. Bezeichnend für die hinterlistige Haltung der Rumänen ist der Umstand, daß noch vor der Kriegserklärung Flüchtlinge aus Rumänien nicht mehr über die Grenze gelassen wurden.

### Die Voraussetzungen der rumänischen Kriegserklärung.

Lugano, 1. September. Ein Leitartikel des „Secolo" führt aus, daß Rumänien drei Dinge abwartete, ehe es dem Vierverbande beitrat:

1. den Beweis, daß das Heer von Rußland aus mit Munition versehen werden könne;
2. die Einbringung der Ernte;
3. den Beginn der Offensive Sarrails.

Endlich sei auch die Kriegserklärung Italiens an Deutschland Bedingung gewesen. (Voss. Ztg.)

### Volles Einvernehmen zwischen Berlin und Sofia.

Berlin, 31. August. Aus Sofia liegen heute vormittag neue Nachrichten über die von Bulgarien zunächst beabsichtigten Schritte nicht vor. Doch hört die „B. Z." aus unterrichteten Kreisen, daß zwischen der deutschen und der bulgarischen Regierung volles Einvernehmen besteht.

### Die unerschütterlichen bulgarisch-deutschen Stellungen in Mazedonien.

(T. U.) Budapest, 1. September. „Az Est" erfährt aus Sofia: Die letzten Erfolge auf der mazedonischen Front haben den bulgarisch-deutschen Truppen unerschütterliche Stellungen bescheert, besonders entlang der Struma bis zum Meere. Die bulgarische Armee hat nordwestlich und östlich vom Ostrowo-See strategisch bedeutungsvolle Stellungen eingenommen und sich zum mittleren Teil des Moglenitza-Flusses hin, sowie zu den Stellungen hinter dem Rücken des Feindes einen Weg gebahnt. Der Angriffsplan des Feindes ist bedeutend geschwunden. Die griechische Bevölkerung ist gegenüber den bulgarischen Truppen sehr entgegenkommend. Auf der westmazedonischen Front führt der Feind ein verzweifeltes Ringen der feindlichen Angriffe waren hier von ganz besonderer Stärke. Doch sämtliche Versuche des Feindes waren vergeblich. Die ganze Gegend ist von dem Trommelfeuer zerstört. Einzelne Truppenteile des Gegners kämpfen bereits ohne Verbindung, also zerstreut, weil eine einheitliche Operationsbasis fehlt.

### Die Russen auf dem Balkan.

Lugano, 31. August. Aus Paris wird gemeldet, daß russische Truppen der Heeresgruppe Iwanow die Donau bereits überschritten haben und über rumänischen Boden gegen Bulgarien marschieren. Im übrigen erfolgte die Vereinigung des russischen und rumänischen Heeres bereits am Sonntagabend, also unmittelbar zur Stunde der Kriegserklärung. (M. Z.)

### Griechenland hat die passende Gelegenheit versäumt.

Bern, 31. August. Der „Secolo" meldet aus Saloniki, während man in dortigen militärischen Kreisen der Entente hoffe, das Eingreifen Rumäniens werde für die Ereignisse auf dem Balkan von entscheidender Bedeutung sein, glaube man in griechischen Kreisen, Griechenland habe vielleicht endgültig die passende Gelegenheit zur Aufgabe seiner Neutralität versäumt. Die Zentralstelle zur Rekrutierung Freiwilliger gegen die Bulgaren teilt der Presse mit, daß sich bis jetzt 17 Mann gemeldet hätten.

### Ein neuer Gewaltstreich der Entente.

Köln, 31. August. Die „Köln. Ztg." meldet aus Athen vom 29. August: Die Entfernung des Generalstabschefs Dusmanis und des Generals Matagas aus dem Amt stellen einen neuen Gewaltstreich des Vierverbandes und eine neue Einmischung in die inneren Verhältnisse Griechenlands dar. Offenbar entspricht der Vierverband mit diesem Vorgehen einem Wunsche Venizelos', der seit seiner Abdankung einen ununterbrochenen Pressefeldzug gegen den Generalstab führt und ihn für die Neutralitätspolitik des Königs verantwortlich macht.

### Zaimis zum Rücktritt entschlossen.

Rotterdam, 31. August. „Daily Telegraph" erfährt aus Athen, Zaimis sei nicht bereit, die Verantwortlichkeit für die Regierung länger zu tragen. Er sei entschlossen, zurückzutreten und habe dem König bereits vor zwei Wochen diese Absicht zu erkennen gegeben, in dem er sagte, daß er zurücktreten wolle, falls Rumänien in den Krieg eingreife. Alle politischen Kreise in Griechenland seien sich darin einig, daß die Krise ihren Höhepunkt erreicht habe. Diese Woche sei entscheidend für die Haltung, die das Land schließlich einnehmen wird. (B. Z.)

### Versenkt.

Stockholm, 31. August. Der große finnische Dampfer „Wellamo", auf der Reise von Sundsvall nach Gamla Karleby (Finnland) ist in der Nähe der finnischen Küste versenkt worden. Die Ladung besteht aus Stückgütern von 500 Tonnen. Die Besatzung wurde gerettet.

Kopenhagen, 31. August. „Berlingske Tidende" meldet aus Stockholm: Die Besatzung der beiden finnischen Dampfer „Wellamo" und Sign II", die nach Hypila bestimmt an der finnischen Küste von deutschen Torpedobooten zum Sinken gebracht wurden, sind in Gamla Karleby (Finnland) eingetroffen.

### Der Kaiserliche Strafaufschuberlaß.

(T. U.) Berlin, 1. September. Schon seit Beginn des Krieges haben die Urteile französischer Gerichte über deutsche Kriegsgefangene Grund zu schärfster Kritik gegeben, da sie alles andere wie gerecht waren. Wir brauchen nur an die Affäre Strachwitz—Schierstädt zu erinnern, wo bekanntlich Offiziere und Mannschaften einer dreiköpfigen deutschen Patrouille wegen Plünderung langjährige Gefängnisstrafen erhielten, da sie ihr Leben fürglich mit Feldfrüchten aus französischen Aeckern zu stehlen versuchten. Endlich gelang es den unablässigen Bemühungen Deutschlands, diese bedauernswerten Opfer einer rachsüchtigen, haßerfüllten Justiz vor weiteren Vergewaltigungen zu schützen. Durch die dankenswerte Vermittlung des Königs von Spanien wurde ein Uebereinkommen mit der französischen Regierung erzielt, dahingehend, daß die Vollstreckung aller gerichtlichen Strafen, die gegen Kriegsgefangene wegen der bis zum 1. September 1916 begangenen Straftaten verhängt worden sind bzw. noch verhängt werden, bis zum Friedensschluß ausgesetzt werden sollen. Durch dieses Abkommen werden etwa 400 deutsche Kriegsgefangene, die ohne Rechtsgrund oder wegen ganz geringfügiger Vergehen (Mitnehmen kleiner Andenken auf dem Vormarsche, Besitz von Uniformknöpfen oder geringwertiger Gebrauchsgegenstände französischer Herkunft und dergleichen) und wegen Urlaubsüberschreitung in der Gefangenschaft zu unverhältnismäßig schweren Gefängnis- oder Zuchthausstrafen verurteilt worden sind, durch Ueberführung aus der Strafanstalt in ein Kriegsgefangenenlager eine wesentliche Verbesserung ihrer Lage erfahren.

Besonders wohltuend wird diese Verbesserung auf die deutschen Kriegsgefangenen wirken, die sich in furchtbaren Strafanstalten Nordafrikas befinden. Die deutschen Repressalien, die sich bisher auf 16 französische Offiziere erstreckten, sind sofort außer Kraft gesetzt worden.

*

### Eine neutrale Stimme zur Ernennung des neuen Generalstabschefs.

Stockholm, 31. August. Zur Ernennung Hindenburgs zum Generalstabschef schreibt „Nya Dagligt Allehanda": Für das deutsche Volk sind Hindenburg und Ludendorff Namen, wie eine Zauberformel. Sie sind Deutschlands bedeutendste Feldherrengenies und das Glück war ihnen bisher stets treu. Bismarck sagte allerdings, daß Gott mit dem Heere mit den meisten Bajonetten ist, aber Hindenburg hat gezeigt, daß auch eine solche Regel ihre Ausnahme hat, und gerade deshalb ist er der Mann der Armee wie kein anderer. Zuversichtlich kann Deutschland jetzt den härtesten Prüfungen entgegensehen. Die Entente baut ihre Hoffnung auf Erfolg auf einen starken Strom von verschiedenen Seiten gesammelter heterogener Kräfte. Deutschland holt die Kraft aus sich selbst und erblickt in Hindenburg das Symbol germanischer Kraft und eines Genies, das dem härtesten Schicksal trotzt.

### Vor dem Eisenbahnerstreik in Amerika.

Haag, 31. August. Die Times meldet aus Washington: Trotz Wilsons Versuch, durch eine gänzliche Regelung den drohenden Eisenbahnerstreik abzuwenden, ist der Zustand kritisch. Es ist zweifelhaft, ob die von den Führern der Eisenbahnerverbände bereits für den 1. September herausgegebenen Befehle zum Beginn des Ausstandes noch widerrufen werden. Die Transporte zur Herschiffung nach Europa sollen wahrscheinlich zuerst unterbrochen werden, um vor allem den inländischen Verkehr aufrechtzuerhalten. Der Verband der Eisenbahner, die Verwaltung der Eisenbahngesellschaften, der Senat und die Deputiertenkammer widerstehen sich alle gleichmäßig Wilsons Vorschlage. Die Freunde Wilsons sind trotzdem noch hoffnungsvoll, daß es ihm gelingen wird, damit durchzudringen. Die demokratischen und republikanischen Parteiführer liegen auf der Lauer, um das Ereignis politisch für die Präsidentschaftswahl auszunützen. Zugegeben wird, daß Wilsons Wahlaussichten steigen würden, wenn es ihm gelänge, den Streik abzuwenden. Die großen Städte des Landes treffen bereits Maßnahmen für die Versorgung mit Lebensmitteln im Falle des Streiks. Sollte dieser länger als eine Woche dauern, so sieht man große Schwierigkeiten voraus. (L.-A.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-853246-191609014/fragment/page=0001

# Der Bericht der Obersten Heeresleitung.

(W. T. B.) Großes Hauptquartier, 31. August

**Westlicher Kriegsschauplatz:**

Im Frontabschnitt beiderseits von Armentières entwickelt der Gegner rege Tätigkeit. Die im Anschluß an starke Feuerüberfälle vorgehenden Erkundungsabteilungen sind abgewiesen.

Bei Neuvireuil (nördlich von Arras) machte eine deutsche Patrouille im englischen Graben eine Anzahl Gefangene.

Beiderseits der Somme hält sich der Feuerkampf auf großer Stärke. Wie nachträglich gemeldet ist, ging gestern früh südlich von Martinpuich ein gegen die feindlichen Stellungen vorspringender Graben verloren.

Am Maasgebiet herrschte abgesehen von kleinen Handgranatenkämpfen bei Fleury Ruhe.

**Oestlicher Kriegsschauplatz:**

Westlich Riga, im Brückenkopf von Dünaburg, im Stochod-Bogen, südöstlich von Kowel, südwestlich von Luck und in einzelnen Abschnitten der Armee des Generals Graisen v. Bothmer finden lebhafte Artilleriekämpfe statt.

In den Karpathen haben wir bei der Erstürmung des Kukul einen Offizier, 199 Mann gefangen genommen. Feindliche Gegenstöße sind hier abgewiesen.

Bei Durchführung von Angriffen auf militärische Anlagen von Luck und Torczyn schossen unsere Flieger drei feindliche Flugzeuge ab. Ein weiteres wurde am 29. August bei Lipsopadz (an der Beresina) außer Gefecht gesetzt.

**Balkan-Kriegsschauplatz:**

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Erster Generalquartiermeister: Ludendorff.

# Rumänien und sein russischer „Bundesgenosse"

Das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg rückt die rumänisch-russischen Beziehungen gegenwärtig in den vordersten Kreis der Weltkriegspolitik. Diese Beziehungen, bei denen Rußland stets bemüht war, die Rolle des mächtigen und mit seiner Soldatenmenge lockenden „Beschützers" zu spielen, treiben Rumänien in einen Kampf, der es ganz von der Unterstützung durch das Zarenreich abhängig macht. Die Art aber, wie Rußland bereits einmal — und zwar 38 Jahre — seine Beschützerrolle auffaßte, kann nicht gerade als günstiges Vorzeichen für die neue Waffenbrüderschaft angesehen werden. Denn Rumänien steht nunmehr an der Seite desselben Rußland, das 1878 seinen damaligen Verbündeten schmählich im Stich ließ und um den Preis, den es als Lockspeise aufgestellt hatte, schnöde und kaltherzig betrog. Am 6. August 1876 trat der Vater des jetzigen Ministerpräsidenten Bratianu an die Spitze der rumänischen Regierung. In jenen Tagen drohte wieder einmal ein Krieg zwischen Rußland und der Türkei. Das russische Protektorat über die Donaufürstentümer war 1856 aufgehoben worden, dem Namen nach standen diese Staaten noch unter der Oberhoheit der Pforte, an die sie Tribut zahlen mußten. Rußland hatte es früher für ein selbstverständliches Recht gehalten, bei Ausbruch eines Krieges mit der Türkei einfach, ohne zu fragen, durch Rumänien zu marschieren. 1877 war dieses Land unter der kaum zehnjährigen Regierung Karls I. soweit innerlich erstarkt und selbständig geworden, daß der Zar sich herbeilassen mußte, einen Vertrag über den Durchmarsch abzuschließen, in dem die Sicherung aller staatlichen Einrichtungen und der Grenzen Rumäniens feierlich zugesichert wurde. Sofort nach dem Beginn des Krieges hielt Rumänien seine Zeit für gekommen, seine volle Unabhängigkeit zu erklären und die Tributzahlungen einzustellen. Auf Rußland glaubte es ja jetzt eine unbedingte Stütze und Sicherheit zu haben. In dem Vertrage war von Gebietszumachs nicht ausdrücklich die Rede, aber der russische Gesandte Maliboff hatte alles versprochen, wonach Nonan Bratianu nur Verlangen trug. Damals schrieb ein rumänischer Senator über diesen Vertrag die bezeichnenden Worte: „Nicht aus Haß gegen die Türkei, nicht aus Sympathie für das russische Volk oder die panslavistische Idee, sondern aus Furcht, von dem Stärkeren zerschmettert zu werden, wurde Rumänien der Alliierte Rußlands . . ." Die Unabhängigkeitserklärung erzeugte den höchsten Zorn der Russen, deren Oberbefehlshaber (auch damals ein Nikolaus Nikolajewitsch) bei seinem Einmarsch eine Proklamation an das rumänische Volk erließ, als ob dasselbe seinem eigenen Herrscher habe, sondern von Rußland abhängig sei. Schon von Anfang an sprachen diese Verbündeten offen von der Auslieferung Bessarabiens, denn von ihrem Siege über die verachteten Türken waren sie selbstverständlich überzeugt. Aber das ganz Unerwartete geschah. Die Russen wurden überall, in Kleinasien wie in Europa, von den Türken geschlagen. Schon am 18. August erhielt König Karl aus dem russischen Hauptquartier eine Depesche mit der dringenden Bitte um rasche Hilfeleistung unter jeder Bedingung. Die Rumänen leisteten dem Rufe Folge, und der Karl übernahm auf besonderen Wunsch des Zaren den Oberbefehl über die vereinigten russisch-rumänischen Truppen. Jetzt änderte sich das Kriegsglück. Plewna, die Stätte schwerer russischer Niederlagen, wurde nun zur Rettung Rußlands. Und der Dank des Zaren für die Hilfe aus gefährlichster Lage? Rumänien wurde gezwungen, einen Teil Bessarabiens, der 1856 durch den Pariser Vertrag wieder an Rumänien gekommen war, an Rußland abzutreten. Die Dobrudscha erhielt es dafür — ein schlechter Tausch. Alle Proteste blieben wirkungslos. Der russische Reichskanzler erklärte dem rumänischen Gesandten in Petersburg: daß „trotz allen Geschreis, daß im Lande und im Auslande wegen der bessarabischen Frage erhoben würde, Rußlands Entschluß unwiderruflich wäre: die Frage würde nicht vor einen Kongreß gebracht werden, denn das hieße den Kaiser beleidigen." Nötigenfalls würde Rußland Bessarabien mit Gewalt in Besitz nehmen. Es berührt heute wie eine Ironie der Weltgeschichte, daß damals der Ministerpräsident Jean Bratianu nach Wien und Berlin ging, um Oesterreich und Deutschland um Hilfe anzugehen. England spielte sich auch damals als Beschützer der kleinen Staaten auf; es rasselte heftig mit dem Säbel — anderer Nationen, gab aber, als es Ernst wurde, klein bei. In echt englischer Diplomatie zog es sich durch seine Berichte mit Rußland aus der Affäre, indem es erklärte, daß es „nicht allein die Verantwortung auf sich nehmen möchte, sich dem vorgeschlagenen Tausche zu widersetzen und sich darum verpflichte, eine Entscheidung in diesem Sinne nicht anzufechten." So handelte vor 40 Jahren der Staat, der heute sicherlich alle Versprechungen seines jetzigen „treuen Verbündeten", Rumänien gegenüber garantiert hat.

# Engländer und Franzosen.

Von unserem zur Westarmee entsandten Kriegsberichterstatter, Kurt Freiherr von Reden, erhalten wir folgenden Bericht.

An der Sommefront, August 1916.

Es wirkt fast komisch, französische oder englische Zeitungen zu lesen, wenn man viel mit Gefangenen der beiden Westmächte verkehrt hat. Der Gegensatz im Urteil über alles, was den Krieg betrifft, ist drastisch; die Zeitungen werden täglich alberner, verlieren immer mehr den letzten Rest gesunden Urteils, und ihre Sprache erinnert stark an das wütende Nachschimpfen kleiner ungezogener Jungen, die Prügel bekommen haben. Je mehr die Tollwut in den feindlichen Zeitungen um sich greift, desto nüchterner, desto vernünftiger sprechen und denken die Gefangenen. Diesen aber, die den Krieg am eigenen Leibe erlebt und erduldet haben, fällt es schwer zu glauben, als halbverrückte Zeitungsschreiberin in kriegserner Redaktionsstube. Ihre Begeisterung flammt noch heftig, ihr Haß ist frisch, ihre Feder unendlich blutdürstig. Das alles gewöhnt man sich aber rasch ab in der Welt der Tat, in der so bedrucktes Papier nur nach seiner Masse und Brauchbarkeit bewertet wird. Es ist amüsant überzeugend, mit welcher Verachtung der französische oder englische Gefangene von seinen eigenen Zeitungen spricht, die er zwar liest, um sich zu zerstreuen, denen er aber längst kein Wort mehr glaubt. „Diese Tintenfische sollten nur einmal ein paar Tage zu uns herauf in den Graben kommen, dann würde ihnen das Lügen vergehen, und hoffentlich kriegen dann wenigstens noch die Hälfte von ihnen!" — Das hört man oft, fast immer mit denselben Worten, höchstens daß einer noch hinzusetzt: „Für diese Bande zu Hause sind wir immer noch nicht tapfer genug!" — Das ist aber auch das einzig Gemeinsame, was ich zwischen gefangenen Franzosen und Engländern gefunden habe. Sonst unterscheiden sie sich in allem und jedem, und zwar zum Vorteil des Franzosen. Dieser ist wirklich durch und durch Soldat, viel mehr als man denken möchte; jene durch und durch unsoldatisch, mit Ausnahme der wenigen, die noch von den alten Kämpen der englischen Armee bei Kriegsbeginn übrig geblieben sind. Wir treffen wieder das ruhmreiche XX. französische Armeekorps, das schon zweimal bei Verdun ganz frisch aufgefüllt, jetzt an der Somme zum drittenmale ergänzt und dort, wo es am heißesten zugeht, wieder eingesetzt wurde. Eben kommt ein kleiner Trupp dieser Braven zurück, fast jeder ist verwundet; und wenn man in den Gesichtern nachsieht, stellt es sich heraus, daß ihrer viele schon zum zweiten, ja drittenmale verwundet worden sind. Der Bataillonskommandant, ein prächtiger alter Haudegen, geht ihnen, schwer auf seinen Stock gestützt, voran. Die Leute kommen auf eine schöne Wiese neben der tiefstoßigen Straße, sie werfen sich nieder und liegen da in schwerer Erschöpfung, sie waren vier Tage fast ohne Schlaf, ohne warme Nahrung im wütenden Feuer. Offizier und Mann sind kaum zu unterscheiden, die schmalen Goldbörtchen am Aermel des Kommißmantels — der Franzose ist, immer in Ueberlieferung folgend, immer im Mantel — sind verblichen. Ein deutscher Offizier bringt aus dem nächsten Hause einen Stuhl für den verwundeten Major, der mit stummen Kopfnicken dankt und sich dann schwer niedersinken läßt. Er ist ganz gebrochen, kann es noch nicht fassen, wie alles gekommen war. Eine Menge bunter Ordensbändchen wird auf seiner Bluse sichtbar, als er den Mantel öffnet und dann wieder seine Hände apathisch auf den Knieen ruhen läßt. Wohl überall, in Tonking, Algier, Marokko, hat dieser alte Herr schon gekämpft und sich ausgezeichnet, bis ihn jetzt die Gefangenschaft ereilte. Er blickt regungslos gerade vor sich zu Boden, seine Muskel zuckt in dem gebräunten Gesicht, nur schwere Tränen lösen sich aus seinen weit offenen Augen und rinnen langsam in den spitzen weißen Bart; die Mannschaft umsteht ihren Kommandanten in stummem Mitgefühl, wie Söhne ihren Vater. Dann und wann hebt der Major ein wenig sein Gesicht und stellt halblaut eine kurze Frage: mit vertraulichem Respekt wird ihm geantwortet, aber der Arme faßt es noch immer nicht, wie ihm das passieren konnte.

Die andern nehmen ihr Los nicht so schwer, denn die Sauerei hat nun ein Ende, und sie wissen genau, daß es ihnen nicht schlecht gehen wird. Ein eleganter, adliger Kapitän reinigt sorgfältig sein Monokel. Das kann glitzernd einen sonderbaren Gegensatz zu dem über und über mit Lehm beschmierten Herrn bilden. Den verhaßten Stahlhelm hat er längst irgendwo weggeworfen und trägt jetzt die tief gespaltene Mütze unternehmend am linken Ohr.

Die ersehnte Feldküche kommt, und alles drängt hin mit dem zinnernen kleinen Becher, der gierig ausgeschlürft, immer wieder gefüllt wird. Die Offiziere, noch ein Husarenrittmeister, der jetzt auch ein Bataillon führt, kommt dazu — werden von den deutschen Kameraden in die nahe Kantine zum Essen eingeladen, und ein Wagen wird bestellt für den weiteren Weg nach rückwärts. Die beiden Kapitäne sind sehr gewandt, finden sich rasch in die Lage und machen Konversation, ganz wie auf neutralem Boden; nur der alte Major kommt nicht über seine trüben Gedanken hinweg. Ueber eines staunen aber alle: über die Sauberkeit des Holzhäuschens, in dem sie sitzen, über den Geschmack seiner Ausstattung, über die bereiteten Holzsitzen mit freundlichem Farrnkraut, die auf der Brüstung der Veranda stehen, und über die hübschen Möbel aus Birkenholz. So nette Dinge gäbe es nicht bei ihnen knapp hinter der Front, an so etwas dächte niemand. Ihre Augen staunen und bewundern eigentlich noch mehr als ihre Worte. Der leichte Wagen fährt vor; beim Abschied, der warm und herzlich ist, fragen sie wie aus einem Munde, ob sie mit den englischen Offizieren gemeinsam untergebracht würden. Ein „Gott sei Dank!" aus tiefstem Herzen, als sie hören, daß sie gesondert bleiben. Dann rollte der Wagen dem Zuge der übrigen nach, die schon weiter marschiert sind. — Wieder kommt ein neuer Trupp, geführt von einem Leutnant, der sich von Unteroffizier heraufgedient hat: wieder läßt der deutsche Offizier vom Dienst die Taschen der Gefangenen leeren, so daß jeder sein Päckchen Eigentum vor sich am Boden liegen hat. Es wird rasch durchgesehen, und dann kann jeder wieder sein Eigentum zurücknehmen — ausgenommen die vielen obszönen Postkarten, ohne die der Pole offenbar nicht leben kann. Jeder tröstet sich eben auf seine Art: aber Familienbilder und Briefe bleiben den Leuten, ebenso natürlich auch Geld und Wertsachen. Mit einer gewissen Schadenfreude erzählten mir einige, daß sie in dem Dorfe, das sie verlassen mußten, um den Engländern Raum zu schaffen, vorher alle Brunnen ruiniert hätten, um den Kerls wenigstens das Wasser wegzunehmen. „Les Messieurs les Anglais" nennen sie sie höhnisch, die so gern hinten bleiben, es zum mindesten aber nicht lange in der dicken Luft aushalten. Alle schönen Städte Frankreichs seien erfüllt von den englischen Regimentern, die dort in Ruhe liegen, wo ihre Frauen und Töchter sind, sie selbst aber müßen fern von den Ihren vorn im Graben. — Die Leute sind maßlos erbittert über die Engländer, die in der Heimat schon ganz als Herren auftreten: wenn es ihnen paßt, ganz ruhig französische Häuser für ihren Bedarf umbauen und sich mit der bekannten Ungenierthheit und Unverschämtheit einnestlet haben. Sie sagen, es sei unerhört, daß englische Truppen nach vierzehn Tagen Graben drei Monate Ruhe bekämen, während bei ihnen sogar schon die Streckenwärter durch Frauen ersetzt seien und auf ihren Bahnhöfen englische Beamte schalten. Hier in der Front dürfe sich kein Engländer in einer französischen Kantine blicken lassen, es würde ihm nichts verkauft, aber Prügel könnte er umsonst bekommen. Man ist sehr verbittert, und die Briefe der Frauen enthalten reine Zeitungsphrasen, sie sprechen nur vom „sale guerre".

Zum Schluß stand ich in einem dicken Haufen dieser armen, bedrückten Menschen, die ihr Herz ausschütteten, und schließlich fragte einer, ob wir Deutsche ihnen wohl helfen wollten, die Engländer wieder aus Calais hinauszuwerfen! — „Mit Vergnügen!"

z. Kurt Freiherr v. Reden, Kriegsberichterstatter.

# Ehrentafel.

**Ein tapferer Lehrer.**

Eine von der französischen Hauptstellung gegen den linken Horchposten des Mäuseberg-abschnittes getriebene feindliche Sappe war durch unter Artilleriefeuer zum größten Teil zerstört worden. Es sollte festgestellt werden, ob die Franzosen diese Sappe wieder ausbesserten oder gar weiterführten. Unter den freiwilligen Mannschaften der mit obigem Auftrag ausgestatteten Patrouille der 6. Kompagnie bayer. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 23 befand sich auch der Unteroffizier und Offiziers-Aspirant und Anton Bellert, Lehrer in Nürnberg. Bellert führte freiwillig die Spitze und fand die feindliche Sappe vollkommen zerstört. Weitervorwärts kriechend, löste er die feindlichen spanischen Reiter und gelangte durch das feindliche Hindernis kriechend bis dicht an die feindliche Hauptstellung. Trotzdem die Patrouille mit einem rasenden Infanterie- und Maschinengewehrfeuer überschüttet wurde und das Gelände keine Deckung bot, warf Bellert seine 6 Handgranaten in den stark besetzten feindlichen Graben, seine ihm folgenden Mannschaften reichten ihm dann noch weitere 10 Stück, die er alle in den feindlichen Graben warf. Die Hilfsrufe der Franzosen ließen erkennen, daß seine Handgranatenfeuer die beste Wirkung hatte. Leider wurde Bellert, nachdem sämtliche Handgranaten verworfen waren, durch eine feindliche Handgranate am Kopfe schwer verwundet. Er wurde dann durch einen Krankenträger zurückgeholt. Die Verwundung war eine so schwere, daß er bereits am nächsten Tage den Heldentod fand.

**Abgeschlagener englischer Angriff.**

In der Nacht vom 20./21. 12. 1915 wurde den Engländern eine Sappe entrissen. Während der darauffolgenden Nacht versuchten sie im Handgranatenangriff, unterstützt durch ein Maschinengewehr von drei Seiten her, die Sappe zurückzuerobern. Die Sappenbesatzung wurde mit Handgranaten geradezu überschüttet und erlitt in kurzer Zeit schwere Verluste. Als Vizefeldwebel Kunkel aus Aschaffenburg in Unterfranken von der 2. Kompagnie bayer. Infanterie-Regiments Nr. 17 hörte, daß die Engländer die Sappe angriffen, eilte er, ohne sich durch das Feuer eines englischen Maschinengewehrs, welches die Sappe flankierte, aufhalten zu lassen, bis zum Sappenkopf vor und half hinein den Gegner durch sein unerwüstliches Handgranatenwerfen zurück. Wiederholt versuchten die Engländer in die Sappe einzudringen und ist es besonders Kunkel durch sein tatkräftiges Eingreifen zu verdanken, daß die Sappe nicht verloren ging.

Kunkel, welcher Inhaber des Eisernen Kreuzes zweiter Klasse ist, wurde für die schöne Tat mit der Silbernen Militär-Verdienst-Medaille ausgezeichnet.

Kamenez Podolski
Lemberg
Przemysl
Sambor
Stanislau
Czernowitz
Kolomea
Stryj
Jaslo
Tarnow
Krakau
Kielce
Lublin
Brest Litowsk
Pinsk
Kowel
Rowno
Dubno
Tarnopol
Brody
Lemberg
Zolkiew
Rawa Ruska
Lwow
Stanislau
Kolomea
Czernowitz
Suczawa
Jassy
Botoschani
Dorohoi
Hotin
Kishinew
Bendery
Odessa
Cernavoda
Constanza
Tulcea
Galatz
Braila
Ismail
Reni
Kronstadt
Hermannstadt
Fogaras
Sibiu
Orsova
Turnu Severin
Craiova
Slatina
Pitesti
Caracal
Alexandria
Giurgiu
Bukarest
Ploesti
Buzau
Focsani
Braila
Galatz
Tulcea
Constanza
Varna
Rustschuk
Sofia
Philippopel
Adrianopel
Konstantinopel
Smyrna
Odessa
Sebastopol
Simferopol
Kertsch
Taganrog
Rostow
Jekaterinodar
Tiflis
Batum
Trebizond
Erzerum
Van
Mossul
Bagdad
Basra
Kut el Amara
Ispahan
Teheran
Tabriz
Kermanschah
Bushire
Bahrein
Mekka
Medina
Jeddah
Port Said
Suez
Kairo
Alexandrien
Tripolis
Bengasi
Malta
Valetta
Sicilien
Palermo
Messina
Neapel
Rom
Livorno
Genua
Marseille
Toulon
Algier
Oran
Tunis
Malaga
Gibraltar
Lissabon
Porto
Madrid
Saragossa
Barcelona
Valencia
Cartagena
Algeciras
Tanger
Fez
Mogador
Dakar
Freetown
Monrovia
Kap Palmas
Lagos
Kap der Guten Hoffnung
Kapstadt
Port Elizabeth
East London
Durban
Lourenzo Marquez
Beira
Mozambique
Dar es Salaam
Mombasa
Aden
Massaua
Khartum
Omdurman
Wadai
Tschad
Kamerun
Duala
Lomé
Kap Palmas
Dakar
Bathurst